

Gebaute Ökumene und ihr Potenzial für das 21. Jahrhundert

Anlässlich seiner Teilnahme am 70. Jahrestag der Gründung des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) im Juni 2018 betonte Papst Franziskus in seinen Ansprachen in Genf, dass das (Weiter-)Gehen des ökumenischen Weges hin zur Einheit zum einen der Disziplin, der Anstrengung und der täglichen Geduld aller Beteiligten bedürfe, zum anderen aber auch stets vom gemeinsamen Gebet getragen sein müsse.¹ Dies ist ein zentraler Impuls für die theologische Reflexion über die Orte gebauter Ökumene, denn ihnen kommt mehr als eine symbolische Bedeutung für die Weggemeinschaft der Konfessionen hin zur Einheit der Kirche(n) zu. Sie sollen primär Orte sein und werden, an denen gemäß der Bitte Jesu gemeinsam gelebt und gebetet wird, dass alle eins sein sollen (vgl. Joh 17,21). Wenn Papst Franziskus in Genf vom Gebet als dem „Sauerstoff der Ökumene“² sprach, dann können ökumenische Kirchenzentren, um in diesem Bild zu bleiben, wie Respiratoren für die Ökumene im 21. Jahrhundert wirken, von denen die Botschaft der Einheit und – durch den gemeinsamen Gottesdienst und das Gebet – die Kraft für das gemeinsame Leben ausgehen.

1 Vgl. Papst Franziskus, Ansprache beim ökumenischen Gebet im Ökumenischen Zentrum des Ökumenischen Rates der Kirchen (Genf) am 21. Juni 2018 anlässlich seines Besuches beim Weltkirchenrat in Genf zu dessen 70. Gründungstag, in: http://w2.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2018/june/documents/papa-francesco_20180621_preghiera-ecumenica-ginevra.html (Download: 22.06.2018); ders., Ansprache bei der ökumenischen Begegnung im Ökumenischen Zentrum des Ökumenischen Rates der Kirchen (Genf) am 21. Juni 2018 anlässlich seines Besuches beim Weltkirchenrat in Genf zu dessen 70. Gründungstag, in: http://w2.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2018/june/documents/papa-francesco_20180621_pellegrinaggio-ginevra.html (Download: 22.06.2018).

2 Ebd.

Als zentrale Elemente für die Verlebendigung des gemeinsamen gottesdienstlichen Lebens in ökumenischen Kirchenzentren kommen in diesem Sammelband vor allem das gemeinsame Hören auf das Wort Gottes sowie die Antwort des Menschen in Lobpreis, Dank, Bitte oder auch Klage, die Taufe als Grundlage christlicher Existenz jenseits der konfessionellen Kirchenzugehörigkeit sowie die gemeinsame Ausrichtung am gekreuzigten und auferstandenen Herrn der Kirche in den Blick.³ Was dies konkret bedeuten kann und welche gottesdienstlichen Formen dabei eine Rolle spielen, soll in einer kritischen Würdigung zusammenfassend am Beispiel des ökumenischen Kirchenzentrums in Sindelfingen-Hinterweil dargestellt werden. Dabei werden genutzte und ungenutzte Möglichkeiten, Fortschritte und Grenzen des Bautyps deutlich, die *mutatis mutandis* auch an anderen Orten in Deutschland und darüber hinaus bestehen. Beim ökumenischen Kirchenzentrum in Sindelfingen handelt es sich um einen Baukomplex mit eigenständigen Gottesdiensträumen unter einem Dach.⁴ Im Jahre 1993 eingeweiht, vereint es die katholische Franziskuskirche und die evangelische Nikodemuskirche, die durch ein gemeinsames Foyer verbunden, in ihrer architektonisch-künstlerischen Konzeption jedoch unabhängig voneinander sind. Neben der Möglichkeit, gleichzeitig in eigenständigen Räumen Gottesdienst zu feiern, gehörte es im ökumenischen Kirchenzentrum von Sindelfingen-Hinterweil zur ursprünglichen Konzeption, den deutlich größeren katholischen Kirchenraum zu bestimmten Anlässen wie Konfirmation, Weihnachten oder Schulanfang der evangelischen Gemeinde in ökumenischer Gastfreundschaft zu überlassen, während umgekehrt der kleinere evangelische Kirchenraum auch den katholischen Chris-

- 3 Vgl. dazu etwa die Beiträge von K. Koch, G. Augustin, J. Bärsch, B. Schirr, F.-P. Tebartz-van Elst, S. Kopp.
- 4 Vgl. dazu auch den Beitrag von S. Kopp in diesem Sammelband; Evangelische und Katholische Gesamtkirchengemeinde Sindelfingen (Hg.), Ökumenisches Gemeindezentrum Hinterweil. Festschrift, Sindelfingen 1993; W. Schwarz, Ökumenisches Kirchenzentrum Sindelfingen-Hinterweil, in: Glasforum 44 (1994) 31–34; W. Urban, Transparenz als Medium von Transzendenz. Zwei neue Kirchenbauten in der Diözese Rottenburg-Stuttgart, in: Mün. 48 (1995) 26–31; W. Baur, Ökumenisches Kirchenzentrum Sindelfingen-Hinterweil, in: KuKi 59 (1996) 48–49.

ten für kleinere Gebetstreffen, Bibelgespräche oder Ähnliches zur Verfügung stehen sollte.⁵

1 Das Wort Gottes und das Gebet

Grundsätzlich ist – gerade in ökumenischen Kirchenzentren – die regelmäßige ökumenische Feier aller Tagzeiten denkbar. Ob ein gemeinsames Morgen-, Mittags- oder Abendlob mit Gläubigen verschiedener Konfessionen gefeiert werden kann, wird dabei von den täglichen Lebensrhythmen der Menschen abhängen. Im Sindelfinger Kirchenzentrum wurde unter dem evangelischen Pfarrer Wolfgang Ristok⁶ über mehrere Jahre hinweg einmal in der Woche ein ökumenisches Abendgebet angeboten, das mit Liedern, Psalmengesang und meditativen Elementen an die Komplet angelehnt war. Ein ökumenischer Gottesdienst gehört heute zumindest einmal jährlich zum festen gemeinsamen gottesdienstlichen Programm. Dazu kommen ökumenische Schulgottesdienste, die in der größeren katholischen Franziskuskirche stattfinden, und ein ökumenischer Gottesdienst am letzten Sonntag im Januar, der als Ökumenischer Bibelsonntag begangen werden kann. Einmal im Monat trifft man sich zum Tai-zé-Gebet, das für viele eine große Bedeutung hat und gerne wahrgenommen wird.

Neben diesem gottesdienstlichen Miteinander der Konfessionen können ökumenische Kirchenzentren aufgrund ihrer grundsätzlich paritätischen Anlage – wie in Sindelfingen mit zwei Sakralräumen – und dem dadurch entstehenden „Zwischen-Raum“⁷, der als Fo-

5 Vgl. dazu auch den Beitrag von A. Schmitt in diesem Sammelband.

6 Vgl. ebd.

7 In den jüngsten liturgiewissenschaftlichen Publikationen wurde dieser Begriff – anders verwendet und doch auch die bauliche Anlage von ökumenischen Kirchenzentren zur Reflexion anregend – mehrfach zum Ausgangspunkt für weitere Vertiefungen im Zusammenhang mit der Liturgie. So lautet der Titel der Festschrift für den emeritierten Bonner Liturgiewissenschaftler Albert Gerhards „Zwischen-Raum Gottesdienst“ und versteht damit den Gottesdienst als ergänzende Vertiefung und Weiterführung des klassischen Raumbegriffs, der sich auf das Kirchengebäude bezieht. Dabei meine „Zwischenraum“ keineswegs Leere und Orientierungslosigkeit, sondern biete vielmehr die Möglichkeit, in der Liturgie „Raum und Zeit zu transzendieren“ (K. de Wildt, B. Kranemann, A. Odenthal, Vorwort, in: Dies. [Hg.], Zwischen-Raum Gottesdienst. Beiträge zu einer

yer häufig ein ansprechender, lichtdurchfluteter Raum ist, auch Orte für ein „Beten der dritten Art“ werden, wie es Bertram Jörg Schirr herausarbeitet.⁸ Auf diese Weise kommt solchen Orten nicht nur eine theologische, sondern auch eine gesellschaftliche Relevanz zu: Einerseits werden sie zu einem Ort für Religiöse und Nichtreligiöse, andererseits schaffen sie Raum für religiöse und nichtreligiöse, sprachliche, symbolische und spirituelle Ressourcen, um das gegenwärtige Zusammenleben in der Stadt oder auf dem Dorf zu deuten und zu bewältigen, um so entscheidend zum Gemeinschaftsaufbau, zur Identitätsfindung und zur Solidarität beitragen zu können. Angesichts des liturgischen Rufes „Gehet hin in Frieden!“ müssen sich beide Konfessionen im ökumenischen Kirchenzentrum in Sindelfingen-Hinterweil auch ihres gesellschaftlichen und gemeinsamen pastoralen Auftrags bewusst werden, der aus dem Hören auf das Wort Gottes und dem gemeinsamen Beten resultiert.⁹

multiperspektivischen Liturgiewissenschaft [FS Albert Gerhards] [PThe 144], Stuttgart 2016, 9–11, hier: 9). Andreas Odenthal plädierte an anderer Stelle für eine Weitung des traditionellen, eher statisch und physikalisch gedachten Raumbegriffs im liturgischen Kontext, der sich ausschließlich auf die Kirchengebäude als gesellschaftliche Ordnungssysteme bezieht, und schrieb zuletzt: „Es geht darum, die vorgefundenen *Orte* des Glaubens zu neu erfundenen *Räumen* des Lebens und Glaubens werden zu lassen“ (A. Odenthal, Wenn Orte zu Lebensräumen werden. Der Gottesdienst als Freiraum ritueller Erfahrung, in: Diak. 48 [2017] 99–106, hier: 101). Durch Odenthal gelangte – in Anlehnung an den US-amerikanischen Geographen und Stadtforscher Edward W. Soja – der Begriff „Thirdspace“ in die deutschsprachige Diskussion um den „Zwischenraum“ Gottesdienst. Dabei gehe es um einen dritten Wirklichkeitsbereich, der „zwischen dem eigenen Inneren und dem Äußeren, dem Vorgefundenen und Vorgegebenen einer Kultur oder einer Gesellschaft“ (ebd.) liege. Wenn in diesem Beitrag von „Zwischen-Raum“ die Rede ist, steht dagegen eher ein physikalischer Raumbegriff im Blick, der die räumlichen Möglichkeiten von ökumenischen Kirchenzentren bezeichnet. Sie bestehen häufig aus zwei Sakralräumen und einem Foyer, das zumeist als gottesdienstlich verbindender „Zwischen-Raum“ besser gemeinsam genutzt werden könnte, vor allem auch zur Feier der Taufe, wenn dort ein gemeinsamer Taufort eingerichtet wird (s. u.).

8 Vgl. dazu seinen Beitrag in diesem Sammelband.

9 Vgl. dazu auch den Beitrag von F.-P. Tebartz-van Elst in diesem Sammelband. – Vgl. auch J. Ratzinger, Gesendet ‚in den Frieden‘. Predigt anlässlich der Aussendung von Pastoralassistenten in der Pfarrei St. Ignatius, München-Blumenau am Samstag, den 14. Juni 1980 (JRGS 8/1), Freiburg i. Br. 2010, 477–481, besonders: 480–481: „Im griechischen Text heißt sie: ‚poreúou eis eirenein!‘ Man könnte es auch übersetzen: Geh in den Frieden hinein! Der Friede soll der Raum Deines Gehens werden. Und wir müssen dabei bedenken, dass ‚Friede‘ ein Name Jesu



Abb. 1 | Das Foyer und der Vorplatz des ökumenischen Kirchenzentrums in Sindelfingen-Hinterweil als „Zwischen-Raum“ für ökumenische Gottesdienste.

Dieser gemeinsame christliche Auftrag „zum gemeinsamen Zeugnis und zur gemeinsamen Verpflichtung einander gegenüber und für die Welt“¹⁰, von dem zuletzt programmatisch etwa beim ökumenischen Gottesdienst zum Reformationsgedenken 2017 die Rede war, umfasst unter anderem auch die gemeinsame Verantwortung für die Schöpfung. Liturgisch kann diese gemeinsame Verantwortung beispielsweise durch einen ökumenischen Gottesdienst am Tag

Christi ist. Sie [die Sünderin] wird gesendet, um in ihn zu gehen – zu leben. Damit aber wird zugleich deutlich, dass Gesendet-werden in diesen Frieden hinein nicht das Entlassen in Schläfrigkeit oder Bequemlichkeit ist. Glauben ist ein Gehen. Und die Sendung in den Glauben hinein ist Sendung auf einen Weg. Geh hin! Glaube heißt: sich bewegen, heißt: mit dem Herrn vorwärts gehen. Und der Friede des Herrn ist eine aktive Macht. Er ist Friede, der ausstrahlt, und der Andere in den Frieden ruft. Und so heißt dieses Wort: Geh in Frieden, geh im Raum meines Lichtes. Glaube, das heißt: Sei unterwegs! Trage den Glauben weiter! Nimm von dem Feuer, das ich auf die Erde zu werfen gekommen bin. Sei Fackel, die es weiterentzündet, die Licht und aktiven Frieden gibt auf dieser Welt.“

¹⁰ T. Dieter, W. Thönissen (Hg. im Auftrag der Liturgischen Arbeitsgruppe der lutherisch / römisch-katholischen Kommission für die Einheit), Vom Konflikt zur Gemeinschaft. Ökumenischer Gottesdienst zum gemeinsamen Reformationsgedenken 2017, Leipzig – Paderborn 2016, 5. – Vgl. dazu auch S. Kopp, Liturgie als Ernstfall gelebter Ökumene, in: S. Kopp, W. Thönissen (Hg.), Mehr als friedvoll getrennt? Ökumene nach 2017 (ThIDia 21), Freiburg i. Br. 2017, 339–357, hier: 340–341; ders., Der Papst als Liturgen im ökumenischen Kontext, in: George Augustin, Markus Schulze (Hg.), Glauben feiern. Liturgie im Leben der Christen [FS Andreas Redtenbacher], Ostfildern 2018, 318–331, hier: 318–319, 328–331.

der Schöpfung unterstrichen werden. Baulich bieten dafür viele ökumenische Kirchenzentren mit ihren Foyers und Vorplätzen gute Voraussetzungen. So wäre es etwa auch in Sindelfingen denkbar, einen solchen Gottesdienst im freien Atrium des Foyers, in dem auch ein Baum steht, oder auf dem durch Säulenkonstruktionen gerahmten Vorplatz zu feiern, der bisher kaum für gemeinsame (gottesdienstliche) Initiativen genutzt wird.

2 Die Taufe und das Taufgedächtnis

Liturgietheologisch noch zentraler als die Nutzung des Eingangsbereichs bei bestimmten ökumenischen Gottesdiensten im Laufe eines Jahres ist seine gemeinsame Nutzung als Taufort. Ein überzeugendes Beispiel dafür bietet etwa die Maria-Magdalena-Kirche in Freiburg-Rieselfeld.¹¹ Die Taufstelle befindet sich dort in der Eingangshalle im Mittelteil des Gebäudes und akzentuiert so auch baulich und künstlerisch eine zentrale ökumenische Übereinstimmung, denn die Taufe begründet in Christus „ein sakramentales Band der Einheit zwischen allen, die durch sie wiedergeboren sind“ (UR 22) und kann mit Jürgen Bärsch als das „Sakrament der Ökumene“ bezeichnet werden.¹² Bei geöffneten Trennwänden ist der Taufort in Freiburg die feststehende und zentrierende Mitte der liturgischen Versammlung.¹³ Bedauerlicherweise wurde im ökumenischen Kirchenzentrum Sindelfingen-Hinterweil (bisher) auf die Errichtung einer gemeinsamen Taufstelle verzichtet, obwohl dies hier baulich, künstlerisch und theologisch im Hinblick auf die räumlichen Verhältnisse des Foyers mit den großen Fensterfronten und der Steinstele, die mit dem Wort aus Eph 4,5 auf die gemeinsame christliche Initiation verweist, naheliegend ist.¹⁴

11 Vgl. dazu die Ausführungen und Abbildungen im Beitrag von S. Kopp in diesem Sammelband.

12 Vgl. dazu seinen Beitrag in diesem Sammelband.

13 Vgl. dazu auch S. Wahle, Taufe mit fließendem und lebendigem Wasser. Überlegungen zur Gestalt des Taufortes aus liturgiewissenschaftlicher Sicht, in: Mün. 62 (2009) 171–179; M. Langel, Tauforte im Kirchenraum. Bedeutung und Gestaltung im Wandel der Zeit, in: Ebd., 180–189.

14 Vgl. dazu auch die Überlegungen von F.-P. Tebartz-van Elst in diesem Sammelband, die er unter die Überschrift „In der Taufe gründen, aus der Taufe handeln“ stellt.

Abgesehen von der Bedeutung der Taufstelle für die Feier der Taufe selbst und ihrer symbolischen Bedeutung auch außerhalb liturgischer Feiern eröffnet ein gemeinsamer Taufort die Möglichkeit, sich dort regelmäßig zu einem ökumenischen Taufgedächtnisgottesdienst zu treffen. Als Grundform für diese wichtige Selbstvergewisserung der gemeinsamen christlichen Berufung mit der Bitte um die Kraft, aus der Taufgnade zu leben und die kirchliche Einheit zu fördern, hat sich in den vergangenen Jahren die liturgische Abfolge Eröffnung, Wortgottesdienst, Taufgedächtnis (bestehend aus anamnetisch-epikletischem Gebet, Zeichenhandlung, Erneuerung des Taufbekenntnisses), Gebet (Fürbitten und Vaterunser) und Segen herausgebildet.¹⁵ Dass ein ökumenischer Taufgedächtnisgottesdienst bisher nur in einem Fünftel aller ökumenischen Kirchenzentren in Deutschland gefeiert wurde, ist enttäuschend.¹⁶ Bedauerlicherweise ist diese Form bisher auch in Sindelfingen-Hinterweil noch nicht etabliert.

Tauftheologisch bedeutsam ist sowohl bei der Feier der Taufe als auch beim Gedächtnis an die Taufe im Anschluss an Röm 6 die Verbindung von Taufe, Tod und neuem Leben in Christus. Exemplarisch wurde dies in diesem Sammelband an der (freilich rein katholischen) Kirche St. Maria Magdalena in Bochum-Höntrop gezeigt.¹⁷ Dort ist das Taufbecken in den Boden eingelassen. Bei Begräbnismessen wird der Sarg mit dem Leichnam über dieser Taufstelle platziert. Dadurch wird der innere Zusammenhang von Taufe (Begrabenwerden und Auferstehen mit Christus) und Vollendung in Christus auch sinnfällig erfahrbar und der Taufort so zu einer Brücke zwischen Tod und Leben. Diese Symbolik verstärkt in Bochum-Höntrop

15 Vgl. dazu M. Stuflesser, *Liturgisches Gedächtnis der einen Taufe. Überlegungen im ökumenischen Kontext*, Freiburg i. Br. 2004. Mit der Taufe unter ökumenischen Gesichtspunkt beschäftigte sich 2011 u. a. auch die *Societas Liturgica* als ökumenische liturgiewissenschaftliche Vereinigung bei ihrem Treffen in Reims. – Vgl. dazu etwa K. Westerfield Tucker, Taufe und Ökumene, in: M. Stuflesser, K. Westerfield Tucker, P. Prétot (Hg.), *Die Taufe. Riten und christliches Leben (Theologie der Liturgie 2)*, Regensburg 2012, 21–33. In diesem Sammelband nehmen vor allem die Beiträge von J. Bärsch, F.-P. Tebartz-van Elst und S. Kopp darauf Bezug.

16 Vgl. M. Binaghi, *Ökumenische Kirchenzentren: Bild der Einheit oder Spiegel der Trennung? (Bild – Raum – Feier 16)*, Regensburg 2015, 124–129.

17 Vgl. dazu den Beitrag von S. Kopp mit Abbildung des Taufbeckens der Kirche St. Maria Magdalena in Bochum-Höntrop bei einer Begräbnismesse.

noch ein großes Kruzifix, das über dem Taufbecken hängt, und die Osterkerze, die daneben ihren Platz findet. Bei der kirchlichen Begräbnisfeier mit vielen, möglicherweise konfessionsverschiedenen Mitfeiernden wäre es gerade in ökumenischen Kirchenzentren wie der Maria-Magdalena-Kirche in Freiburg-Rieselfeld mit ihren baulichen Voraussetzungen (mit geöffneten Trennwänden) denkbar, die Taufstelle in die Feier einzubeziehen.¹⁸ Doch auch wenn eine liturgische Einbeziehung des gemeinsamen „Zwischen-Raums“ in ökumenischen Kirchenzentren wie in Sindelfingen nicht möglich ist, kann ein gemeinsames Kreuz über der Taufstelle als Erinnerung an die Verbindung von Taufe, Tod und neuem Leben in Christus zentrierende Mitte der Anlage sein.

3 Der gemeinsame Blick auf den gekreuzigten und auferstandenen Herrn

Überhaupt ist die gemeinsame Mitte in Christus und die Ausrichtung auf ihn, den gekreuzigten und auferstandenen Herrn, für jede Form des christlichen Lebens und somit auch des ökumenischen Miteinanders zentral. Die Christusgemeinschaft beginnt mit der Taufe, in der zuerst und grundlegend Umkehr geschieht sowie Vergebung der Sünden und neues Leben in Christus geschenkt wird, und muss sich im christlichen Leben immer wieder bewähren.¹⁹ Dieses Motiv der Umkehr bzw. Hinkehr und Neuausrichtung an Christus hat – neben Dankbarkeit und Hoffnung – vor allem durch die gemeinsamen liturgischen Feiern von evangelischen und katholischen Christen im Reformationsgedenkjahr 2017 wieder an Aktualität gewonnen und dürfte für die Ökumene wohl in Zukunft wichtig bleiben.²⁰ Beispielsweise wurde dieser Gedanke auf nationaler Ebene beim ökumenischen Gottesdienst zum Reformationsgedenken am 11. März 2017

18 S. Anm. 11.

19 Vgl. dazu auch S. Kopp, Zwischen Krise und Neuaufbruch. Das Bußsakrament und eine Spiritualität der Umkehr, in: GuL 90 (2017) 351–359.

20 Vgl. dazu etwa K. Koch, Wir Christen – wann endlich vereint? Ökumenische Perspektiven für heute und morgen, hg. von R. Biel, Stuttgart 2017, 60–64; zu Bedeutung und Formen der Umkehrliturgie vgl. auch die Beiträge von J. Bärsch und S. Kopp in diesem Sammelband.



Abb. 2| Den Glauben an den Gekreuzigten und Auferstandenen in der Welt bezeugen: Das neue Kreuz vor dem ökumenischen Gemeindezentrum in Sindelfingen-Hinterweil aus dem Jahr 2017.

in der seit 1542 als *Simultaneum* genutzten Kirche St. Michael in Hildesheim aufgegriffen, wo ein 2,40 Meter hohes und sperriges, dreidimensional gestaltetes Kreuz aufgerichtet wurde. Das Verbindende zu stärken und zur „Heilung der Erinnerung“ beizutragen, war das erklärte Ziel dieser Begegnung im liturgischen Kontext. Programmatisch hatte schon zuvor ein gemeinsames Wort der Deutschen Bischofskonferenz und der Evangelischen Kirche in Deutschland von „Erinnerung heilen – Jesus Christus bezeugen“ gesprochen.²¹

In einem ökumenischen Kirchenzentrum könnten Umkehr und Versöhnung etwa durch – an der gemeinsamen Taufstelle begangene – Bußgottesdienste, die Nacht der Versöhnung oder die Vesper als Buß- und Umkehrfeier liturgisch aufgegriffen werden, bei denen der gemeinsame Blick auf den gekreuzigten und auferstandenen Herrn der Kirche zu einer (r)einigenden Erfahrung im Ringen um einen gemeinsamen christlichen Weg werden könnte.²² Auch ein Kreuz im Außenbereich eines ökumenischen Kirchenzentrums wie das im Januar 2017 neu errichtete Kreuz vor dem Kirchenbau in Sindelfingen könnte als Ort für ökumenische Gebets- und Gottesdienst-

21 Vgl. dazu auch die Beiträge von G. Augustin, F.-P. Tebartz-van Elst und J. Reinert in diesem Sammelband.

22 Vgl. dazu auch die Beiträge von J. Bärsch und S. Kopp in diesem Sammelband.

formen belebt werden, beispielsweise als Schlusspunkt oder eigentlicher Ort für die ökumenische Feier eines (Kinder-)Kreuzwegs am Karfreitag. Denkbar wäre auch ein gemeinsames Abendgebet am Karfreitag im gemeinsamen Glauben an den gekreuzigten und auf-erstandenen Herrn.

4 Botschaft und Auftrag für das 21. Jahrhundert

In seiner Rede in Genf verwies Papst Franziskus zum einen auf die gegenseitige Sorge und Verantwortung derer, die Weggefährten auf der Straße hin zur Einheit der Kirche(n) seien und zum anderen darauf, dass Gott von Anfang an die, die an ihn glauben, aufgefordert hat, aus alten Gewohnheiten aufzubrechen und im Vertrauen auf seine Führung sowie im Wissen um seine Verheißung und „mit heiliger Hartnäckigkeit den Weg des Evangeliums“²³ zu gehen, der die jesuanische Bitte realisieren will: „Alle sollen eins sein“ (Joh 17,21).

Gerade ökumenische Kirchenzentren sind prophetische Orte, an denen das, was Papst Franziskus im ÖRK gesagt hat, in einer besonderen Art und Weise realisiert werden kann: Durch solche Zeugnisse gebauter Ökumene wurde an vielen Orten in Deutschland und darüber hinaus dem Miteinander der Konfessionen Raum gegeben, um einander als Getaufte zu begegnen, sich füreinander zu sorgen, miteinander auf das Wort Gottes zu hören, sich der in der Taufe grundgelegten gemeinsamen Verantwortung und Sendung als Christen neu bewusst zu werden und vor allem auch im gemeinsamen Beten und Singen auf den gekreuzigten und auferstandenen Herrn zu schauen, der eins mit seinem Vater ist. Auf dem bisweilen steinigen Weg zur Einheit ist sowohl die gebaute als auch die (darin) gelebte Ökumene eine Kraftquelle und darüber hinaus Botschaft und Auftrag für das 21. Jahrhundert.

23 Papst Franziskus, Ansprache beim ökumenischen Gebet (s. Anm. 1).